

110-10-10

ARCHIVNI A STUDIJNI ODBOR

Došlo

Čj.

Prilohy

110-10110

listy 11

29. 10. 2008

Mařubín

h

10. 10. 2008

Krab. 378.

F

15

Vertraulich! Weiterleitung an nichtempfangsberechtigte Personen
ist streng verboten!

4.10.43

Blatt 32

Auswertungsdienst Berlin: "Nineteenth Century" für die Aufrecht-
erhaltung der "Balance of Power" in Europa.

Das Septemberheft von "Nineteenth Century" bringt unter dem Titel "Integration or Disintegration" einen Artikel des Herausgebers, der sich in stärkster Form für die Beibehaltung der traditionellen britischen Politik des "Balance of Power" in Europa im Gegensatz zu dem Plan der Aufteilung Europas in eine unter russischem Einfluß stehende östliche und eine unter anglo-amerikanischem Einfluß stehende westliche Interessensphäre einsetzt. Die erstere Politik bedeute die Integrierung, die letztere die "Disintegrierung" Europas. Englands ureigenstes Interesse sei die "Integrierung Europas durch die Politik des Gleichgewichts. Moskau betreibe die "Disintegrierung".

Der Artikel lautet im Wortlaut:

Es ist Mode geworden, das "Gleichgewicht der Mächte" als eine veraltete Doktrin beiseite zu schieben. Es ist keine Doktrin. Es ist und bleibt für Großbritannien und das Empire eine Lebensfrage. Jede Macht, die unumstrittener Herr des europäischen Festlandes wird, kann Herr über die Britischen Inseln werden. Dies ist eine alte Wahrheit, und sie war der letzten Generation absolut geläufig. Die deutsche Bedrohung hat sie aufs neue in Erscheinung treten lassen. Aber sie gerät jetzt in Vergessenheit. Wenn sie aus dem nationalen Bewußtsein verschwindet und aufhört, für die nationale Politik richtunggebend zu sein, dann wird es mit Englands Größe aus sein.

England hat keinen ständigen Feind in Europa, denn keines seiner Lebensinteressen gerät mit den Lebensinteressen irgendeiner europäischen Macht in Konflikt. Sein einziger Feind ist diejenige Macht - oder die Mächtekoalition - die eine Beherrschung Europas anstrebt. Gegen diesen Feind muß es immer in Bereitschaft sein, immer stark sein und immer Verbündete haben. Da dieser Feind jeweils ein anderer ist, hat es auch jeweils andere Verbündete. Der Feind von gestern kann der Verbündete von morgen sein, und der Verbündete von gestern der zukünftige Feind.

Die

Die Macht des britischen Empire wird - wenn sie stark ist - zusammen mit der Macht der kontinentalen Verbündeten immer ein ausreichendes Gegengewicht für jegliche Mächte sein, die die Herrschaft an sich zu reißen versuchen. Solange dies Gleichgewicht erhalten bleibt, wird Frieden sein, denn keine Macht kann über das übrige Europa und das britische Empire zusammen obsiegen, solange das Empire stark ist. Dieser einfache Mechanismus ist das "Gleichgewicht der Mächte". Es besteht auf Grund unveränderlicher physischer Tatsachen. Weder der Völkerbund, noch irgendein System kollektiver Sicherheit, noch Abrüstung können diese Tatsachen verändern.

Sobald das Gleichgewicht der Mächte bedroht ist, wird jedes kollektive System in sich zusammenfallen, und England wird sich, wenn es nicht untergehen soll, gegen diese Bedrohung erheben. 1939 hat es das getan. Der Mechanismus des Gleichgewichts war gestört, und der Völkerbund verlor am 1. September jenes Jahres jegliche Realität, die er je besessen hat an dem Tag, an dem Deutschland Polen angriff, damit den Mechanismus störte und so den zweiten Weltkrieg begann. England kämpfte um die Erhaltung des Gleichgewichts - aus diesem und keinem anderen Grund.

Die allgemein vertretene Ansicht, daß Deutschland den Krieg anfang, um die Weltherrschaft zu erobern, ist unserer Meinung nach falsch. Es wollte eine Weltmacht sein, aber eine Weltmacht und eine Weltbeherrschung ist nicht dasselbe (England ist eine Weltmacht, aber es beherrscht die Welt nicht). Hitler hätte die Welt gern mit den Engländern geteilt. Sie sind die einzige Nation, für die er wirkliche Hochachtung empfand. Sein Buch "Mein Kampf" ist von dieser Hochachtung so durchdrungen, wie es von Hitlers Verachtung für sein eigenes Volk, die Deutschen, durchdrungen ist. Sein Hauptkriegsziel war, sich das europäische Festland zu unterwerfen und dann Rußland für die deutsche Kolonisation zu erschließen. Wenn England neutral geblieben wäre, dann hätte er das erreicht.

Doch dann wäre es von der Gnade Hitlers oder seines Nachfolgers - auf alle Fälle von der Gnade der Deutschen abhängig gewesen. Abhängig von den neuen Herren Europas, denn diesen stünden unendlich viel größere Hilfsquellen zur Verfügung als dem britischen und amerikanischen Empire zusammen. Sie hätten sich nach einer Befriedung Rußlands zu Lande unbezwingbar gemacht und sie hätten die Meerengen des

Mittelmeeres

Mittelmeeres in ihrer Gewalt gehabt. Nichts hätte England vor der Vernichtung retten können - außer dem guten Willen der Deutschen. Und auf diesen guten Willen kann man sich nicht verlassen. Keine Nation (vielleicht die Engländer allein ausgenommen) wäre wohl imstande, auf einen so kostbaren Preis zu verzichten, wenn sie die Macht hat, ihn zu erringen - der höchste Preis, der jemals einem Eroberer zugefallen wäre.

Um dieses Schicksal abzuwenden, ging England 1939 in den Krieg. Und um ein ähnliches Schicksal auch für die Zukunft zu verhüten, muß das Gleichgewicht der Mächte immer aufrechterhalten werden. Der politische Charakter derjenigen, die das Gleichgewicht bedrohen, ist völlig belanglos. Wenn Deutschland ein Land der Aufklärung, des Fortschritts und der politischen Freiheit, ja eine Musterdemokratie gewesen wäre, und England wäre mit einem so abscheulichen politischen System wie Hitlers behaftet gewesen, es wäre doch immer gezwungen, das Gleichgewicht zu wahren, denn das Fortbestehen ist doch immer das Wichtigste, dann erst kommen politische Anschauungen.

Wenn Deutschland seine Politik völlig änderte, was angesichts der herannahenden Niederlage durchaus möglich ist, dann ist das kein Grund für eine Abänderung der zukünftigen Friedensbedingungen. Die Art des Friedens muß durch dauerhafte Gegebenheiten der europäischen Lage bestimmt werden, nicht durch vergängliche Phänomene wie Faschismus, Nationalsozialismus, Sozialismus oder Kommunismus. Die übermäßige Kraft Deutschlands muß eingeschränkt werden und muß in dieser Beschränkung gehalten werden. Lieber ein despotisch regiertes Deutschland, das nicht allzu stark ist, als ein liberales Deutschland, das zu stark ist. Der Frieden, durch den der zweite Weltkrieg beendet werden wird, muß derart sein, daß das Gleichgewicht der Mächte wiederhergestellt und für kommende Generationen gesichert wird. Das muß das oberste Kriegs- und Friedensziel Großbritanniens und des Empire sein.

Alle

Alle anderen Ziele sind zweitrangig oder belanglos oder - sofern sie die Erreichung des obersten Zieles behindern oder es überschatten - eine tödliche Gefahr. Wenn das oberste Ziel nicht erreicht wird, dann kann der Krieg wohl gewonnen sein, aber dann wird der Frieden verloren sein - d.h. dann wird der zweite Weltkrieg ebenso wie der erste umsonst gewonnen sein.

Wenn Deutschland besiegt sein wird, dann muß es in die neue europäische Ordnung eingefügt werden. Es wird viel darüber diskutiert, in welcher Art es ein Teil dieser Ordnung werden und gleichzeitig daran gehindert werden soll, sie zum dritten Mal zu stören. Es scheint uns, als ob man bei solchen Diskussionen meistens von falschen Voraussetzungen ausgeht. Die übergroße Macht Deutschlands muß eingeschränkt werden - das ist richtig. Aber Macht ist immer relativ. Es ist auch richtig, daß Deutschlands Macht sogar in sehr strikter Form eingeschränkt werden muß. Man darf beispielsweise nicht zulassen, daß es die völlige Kontrolle über das rheinisch-westfälische Industriegebiet oder militärische Einrichtungen im Rheinland behält. Aber es ist weit wichtiger, daß die Schwächung Deutschlands relativ ist als absolut. Es ist immer besser, auf die eigene Stärke zu vertrauen als auf die Schwäche anderer. Die zukünftige europäische Ordnung muß sich vor allem auf ihre eigene innere Stärke stützen und nicht auf die Schwäche eines ihrer Teile. Wenn einmal eine gewisse Beschränkung der übermäßigen deutschen Macht erreicht ist, dann wird es notwendig sein, die politische, wirtschaftliche und militärische Stärke zu schaffen, durch die die neue europäische Ordnung entstehen wird.

Weit

3

Weit wichtiger als die gewaltsame Disintegration Deutschlands ist die freie Integration Europas als Ganzes. Wichtiger auch als eine Verarmung Deutschlands ist ein gesteigerter Wohlstand der übrigen europäischen Nationen.

Es wird sich zeigen, daß die europäische Integration im Grunde ein Begleitumstand des Gleichgewichts der Mächte ist. Ohne die europäische Integration kann das Gleichgewicht der Mächte nicht gewahrt werden. Ohne das Gleichgewicht der Mächte kann es kein integriertes Europa geben. Es ist ein allgemein verbreiteter Irrtum, -der auch dauernd von den Deutschen propagiert wird-, daß nämlich das "Gleichgewicht der Mächte" Europa zerteile. Das Gegenteil ist der Fall -es eint Europa gegen jeden Versuch einer Beherrschung. Das Gleichgewicht ist nicht die Ursache des Krieges -die Tatsache, daß es nicht gewahrt wurde, hat ihn verursacht. Wenn Europa ausbalanciert und integriert ist, dann bedeutet das dauerhaften Frieden und Sicherheit für alle.

Das Französische und das Britische Imperium ergänzen einander, sie stehen und fallen miteinander. Wenn Französisch-Indochina nicht verteidigt wird, dann kann auch Singapur nicht verteidigt werden. Die Verteidigung Madagaskars gehört zur Sicherheit des Indischen Ozeans. Die Verteidigung Französisch-Nord- und Äquatorialafrikas ist notwendig für die Sicherheit des Atlantiks und des Mittelmeeres.

In Europa ist die französische Allianz für das "Balance of Power" und die Sicherheit der britischen Inseln unbedingt notwendig, und ohne die englische Allianz ist Frankreich verloren, denn es kann nicht allein einen bestimmenden Einfluß auf die Deutschen aufrechterhalten. Eine Allianz zwischen ihm und Rußland wird ihm nur eine bedingte Sicherheit geben, denn es könnte nie sicher sein, daß diese nicht durch eine Allianz zwischen Rußland und Deutschland abgelöst würde.

Man darf darum nicht zulassen, daß politische Vorurteile oder der Versuch, über die Franzosen eine besondere politische Doktrin zu verhängen, die britische Außenpolitik von der Verfolgung eines Zieles bezüglich Frankreich ablenken -nämlich einer engen und dauerhaften Entente. Niemand kann sagen, welches politische System in Frankreich vorherrschen wird. Das ist aber Frankreichs Sache und braucht England nicht zu kümmern. Für England muß bezüglich Frankreich eine Erwägung allen anderen vorangehen -daß es nämlich stark, einig und ein treuer Verbündeter sein soll, ob nun liberal oder autoritär, republikanisch oder royalistisch.

Die französische Einheit kann nur von innen heraus entstehen, und was England dazu tun kann, ist wenig, außer daß es sich von politischen Zwistigkeiten in Frankreich fernhält und immer ein treuer Freund des französischen Volkes ist, ohne Ansehen seines politischen Charakters.

Es mag lange dauern, bis Frankreich sich erholt. Es hat Aussichten auf zukünftige Größe, was aber politische und militärische Macht anbelangt, so wird es noch viele Jahre kaum das sein, was es einstmals war. Die Bedeutung Westeuropas sinkt ab, so auch diejenige Deutschlands, noch über den Abstieg hinaus, der aus seiner Niederlage resultiert. Es wird vom zweiten Weltkrieg viel schlimmer verwüstet sein als vom ersten. Seine Verluste sind viel größer, sowohl an Menschen als auch an Material, und es wird länger dauern, sie wieder wettzumachen. Man kann sich kaum vorstellen, daß zum mindesten die gegenwärtige Generation von Deutschen leicht gegen Rußland -oder England- wieder in den Krieg ziehen wird, und Deutschland wird ebenso wie Frankreich und England eher ein Land der Alten als der Jungen sein.

Schwäche seitens der Siegermächte wird die Deutschen immer in Versuchung führen, ihre verlorenen Reichtümer wieder einzubringen. Jede Maßnahme einer allgemeinen Abrüstung wird eigentlich die Deutschen wieder rüsten, in Anbetracht der Tatsache, daß Rüstungen immer relativ und nicht absolut sind. Jedes System kollektiver Sicherheit wird dadurch, daß es die Siegermächte zwingt, die "Aggression", in der ganzen Welt zu unterdrücken, und dadurch die Außenpolitik von ihrem richtigen Zweck der Förderung nationaler Interessen ablenkt, einem geduldigen, wachsamen und entschlossenen Deutschland die Chance bieten, das, was es verloren hat, zurückzuerobern. Jedoch sind wir der Ansicht, daß das deutsche Problem gelöst werden kann -aber nur, wenn England eine feste politische Auffassung hat, ohne die Europa verloren sein wird -und mit Europa auch England. Es ist ein sehr gefährlicher Irrtum zu glauben, daß mit dem deutschen Problem auch das europäische Problem erschöpft sei und daß das europäische Problem gelöst sein wird, wenn Deutschland zu ständiger Machtlosigkeit herabgemindert worden ist.

Das europäische Problem kann nicht gelöst werden, wenn nicht das osteuropäische Problem gelöst wird. Was ist nun das europäische Problem? Es ist die Integrierung Europas und die Wiederherstellung dessen, was Burke das "Common Law of Europe" nannte und von dem die Deutschen unter Hitlers revolutionärer Führung sich losgelöst haben. Was ist das osteuropäische Problem? Es ist die Aufrechterhaltung der Länder zwischen der Ostsee und dem Ägäischen Meer als unabhängige Staaten und ihre Integrierung als organisches Ganzes. Weil jene Länder in der Zeit, als Deutschland eine Großmacht wurde,

nicht unabhängig waren und weil sie, obschon durch den ersten Weltkrieg unabhängig, nicht zusammengefaßt wurden, erreichte Europa weder ein Gleichgewicht noch eine Integrierung, und das europäische Problem blieb ungelöst.

Europa kann sich nicht in einen allgemeinen, einheitlichen Bund fügen, denn ein Europa, das nicht vielgestaltig ist, ist überhaupt nicht Europa, Europa braucht Verschiedenartigkeit. Wenn Unterschiede tief liegen, werden sie durch eine Vereinigung nicht beseitigt, sondern verstärkt. Ein allgemeiner Bund würde den Krieg nicht beenden, er würde nur den Krieg zwischen den Nationen durch Bürgerkrieg ersetzen. Nur wenn benachbarte Nationen bis zu einem gewissen Grade die gleichen Anschauungen und gemeinsame Lebensinteressen haben, ist ein Bündnis möglich - dabei verstehen wir unter Lebensinteressen die Fragen, die die primitivste Existenzmöglichkeit betreffen. Die Nationen zwischen der Ostsee und dem Ägäischen Meer haben das eine gemeinsame Interesse, daß sie miteinander stehen und fallen. Sie leben unter einer doppelten, tödlichen Bedrohung. Wenn sie nicht in einem Bündnis politischen, wirtschaftlichen und strategischen Zusammenhalt finden, dann werden sie unter die Herrschaft Deutschlands oder Rußlands oder beider geraten. Und das wird ihr Untergang sein, denn unter der Herrschaft dieser beiden Mächte kann von irgendeiner wirklichen Selbstregierung oder auch nur bedingter Unabhängigkeit nicht mehr die Rede sein. Wer auch immer dieses Gebiet beherrscht, das man die Mittelzone nennt, ist der Herr Europas. Deshalb wird um dieses Gebiet am heißesten gekämpft und wird die Herrschaft darüber am heftigsten angestrebt. Es besteht heute eine Politik - die vor allem von der "Times" vertreten wird-, deren Durchführung Europa in zwei Interessensphären aufteilen würde: die westliche wäre dann britisch (oder anglo-amerikanisch), und die östliche wäre russisch. Diese Politik ist mit der Existenz Europas als organisches Ganzes -mit einem integrierten und ausbalancierten Europa- unvereinbar.

Ebensowenig ist sie mit der Sicherheit des britischen Imperium zu verneinen, denn Osteuropa umfaßt heute die Industrien von Mitteleuropa und dem östlichen Mittelmeer. Wer Osteuropa beherrscht, ist Herr über ganz Europa. Wenn England sich in Osteuropa zurückzöge, dann gäbe es damit seine Stellung in ganz Europa auf. Eine solche Politik würde es völlig isolieren, sie würde das Ende des britischen Einflusses im Nahen und Mittleren Osten und - da der Balkan und die Meerengen unter die Kontrolle einer Macht kämen - auch der britischen Beherrschung des Mittelmeeres bedeuten. Sie würde die Türkei isolieren und den britischen Einfluß im Irak und Iran auslöschen und damit die Sicherheit Indiens und des Persischen Golfes in Frage stellen. Sie würde England zwingen, seine Haltung Deutschland gegenüber zu ändern.

Überdies würde eine große Rivalität in Europa entstehen. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet wäre in der einen Sphäre und das mitteleuropäische in der anderen. Die Deutschen wären in der Mitte dazwischen und würden - wie schwach sie auch immer wären - das Gleichgewicht halten. Deutschland und nicht England würde das Gleichgewicht der Mächte halten, würde es bald auf der einen und bald auf der anderen Seite belasten und inzwischen Kräfte sammeln, bis es eines Tages seine Forderungen stellen kann.

Und es würde, wenn es gute Staatsmänner hat, entweder mit Frankreich und den Niederlanden oder mit Rußland gemeinsam Europa beherrschen. Mit der Zeit würde es schließlich das erreichen, was es durch die Weltkriege nicht erreicht hat, nämlich selbst die vorherrschende Macht zu werden. Keine dieser möglichen Folgerungen wäre mit den Lebensinteressen Englands und damit überhaupt mit seinem Weiterbestehen - vereinbar. Diese Interessen erfordern, daß England jeglicher Macht oder Mächtekoalition, die nach der Herrschaft über das europäische Festland strebt, die Waage hält, gleichgültig welche interne Politik diese Macht verfolgt. Abgesehen davon muss die britische Außenpolitik immer auf das Empire ausgerichtet sein.

Jedes Militärbündnis ist eine Vorsichtsmaßnahme gegen einen gemeinsamen Feind. Wenn der Feind besiegt ist, dann kann das Bündnis noch weiterbestehen, bis die Gefahr beseitigt ist,

daß er sich wieder erhebt ; doch wenn diese Gefahr vorüber ist, dann hat das Bündnis seinen Sinn verloren.

Die allgemeine Lage wird sich immer mit dem dauernd wechselnden Gegenspiel politischer und wirtschaftlicher Kräfte verändern, mit dem Aufstieg mancher Nationen und mit dem Absinken anderer, mit dem Schließen oder Lösen von Bündnissen.

Im Kriege wird das gemeinsame Ziel - die Vernichtung des Feindes - stets über alle anderen dominieren. Doch daraus folgert nicht, daß zwischen Alliierten keine tiefgehenden Unterschiede bestehen könnten + auch auf dem Höhepunkt des Krieges nicht. Es ist besser diese Verschiedenheiten zu erkennen und sie zu überbrücken als sie zu ignorieren. Die Macht, die sie ignoriert und die nicht wachsam und entschlossen in allen Verschiebungen und Veränderungen von Einfluß und Macht, die der Krieg auch unter den Verbündeten und Neutralen mit sich bringt, ihre Lebensinteressen wahrt, wird am Ende des Krieges weitgehend und vielleicht zu ihrem Verderben benachteiligt sein. Lebens - wichtige Interessen müssen gegen alle verteidigt werden - gegen den Feind durch den Krieg - und gegen die Verbündeten durch diplomatische Klugheit, Festigkeit und enge Zusammenarbeit mit denen, die gleiche Lebensinteressen haben.

Im ersten Weltkrieg gab es wiederholt Spannungen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, sowohl als die USA neutral waren, als auch während des Bündnisses mit ihnen. Beide Parteien hätten auf lange Zeit Schäden davongetragen, wenn nicht jede entschlossen ihre Interessen vertreten hätte; wenn eine Regierung auf diesem Gebiet versagt hätte, dann hätte sie damit einen Mangel an Pflichtbewußtsein gegenüber der eigenen Nation für Gegenwart und Zukunft bewiesen.

Doch die gemeinsamen Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind wurden nicht gehindert.

6

Tatsächlich führt Schwäche, wenn die Beziehungen zu einer anderen Macht gespannt sind, mit größerer Wahrscheinlichkeit zu einem endgültigen Bruch als Festigkeit, wie die Geschichte der "Befriedung" gezeigt hat. Zwischen Großbritannien und Frankreich bestanden während und nach dem Kriege Spannungen. Als die Alliierten im Oktober 1918 Operationen gegen Konstantinopel planten und die Franzosen darauf bestanden, daß das Flottenkommando in französische Hände käme, da schrieb Lloyd George an Clemenceau:

" Wir haben weitaus den größeren Teil der Kriegslasten gegen die Türkei bei den Dardanellen und in Gallipoli, in Mesopotamien und in Palästina getragen. Die britische Regierung hat ihre Zustimmung dazu gegeben, daß ein Franzose das Oberkommando über die alliierten Armeen in Frankreich übernahm; sie hat auch dem zugestimmt, daß die alliierten Armeen auf dem Balkan von einem französischen General geführt wurden. Ich sehe keine Möglichkeit, wie es dem Volk des britischen Imperium gegenüber zu rechtfertigen wäre, daß in einem Augenblick wo der endgültige Angriff auf die Türkei bevorsteht, das Kommando über die Flottenstreitkräfte, die zum größten Teil britisch sind, auf einem Kriegsschauplatz, der mit den verzweifeltsten und heldenhaftesten Kämpfen von Truppen aus nahezu allen Teilen des britischen Empire aufs engste verbunden ist, auch einem Franzosen übergeben wurde.

Nach heftigen Disputen gaben die Franzosen nach. Die Gründe, weshalb die britische Regierung so fest blieb, beruhten nicht nur auf Prestige oder strategischen Erwägungen, sie waren auch politischer Art. Wenn Großbritannien im letzten Krieg den USA und Frankreich gegenüber immer nur begünstigt und eingelenkt hätte, dann wäre es bei Kriegsende und in dem darauffolgenden Frieden ungeheuer benachteiligt gewesen. Es wäre auch für spätere bessere Beziehungen zwischen den drei Mächten nicht förderlich gewesen, eher das Gegenteil.

Das gleiche gilt für heute. Eine entschlossene Außenpolitik und Festigkeit in der Verfolgung nationaler Interessen gegenüber den Bestrebungen anderer Nationen, soweit sie sie beeinträchtigen, auch wenn es die Bestrebungen verbündeter Mächte sind, ist heute ebenso dringend notwendig wie es immer war und immer sein wird.

Die Vereinigten Staaten sind augenblicklich vor allem mit den Aussichten langfristiger Investitionen beschäftigt. Am meisten sind sie an Südafrika und danach an China interessiert. Europa und Nordafrika kommen erst an dritter Stelle. Das Ergebnis kann in Europa eine anglo-amerikanische Rivalität sein. Aber das bedeutet nicht, daß ein Konflikt unvermeidlich ist. Großbritannien und die Vereinigten Staaten sind beide an der wirtschaftlichen Entwicklung Europas interessiert, besonders des Gebietes zwischen der Ostsee und dem Ägäischen Meer, das wirtschaftlich noch fast unbegrenzt ausbaufähig ist. Auf politischem Gebiet ist der amerikanische Einfluß in Europa jetzt nützlicher als der britische, denn die Amerikaner sind im Bereich ihrer Möglichkeiten immer bestrebt, die politischen Kräfte zu unterstützen, die eine gewisse Stabilität herstellen wollen, während die Briten eine Art revolutionärer Demokratie einzuführen versuchen, ohne über die Folgen oder die genaue Bedeutung dieses Begriffes nachzudenken, und dadurch Unbeständigkeit und Disintegration eher fördern als aufhalten.

Die Vereinigten Staaten scheinen an Frankreich oder sogar an Westeuropa viel weniger interessiert zu sein als früher. Sie sind an Europa als Ganzes interessiert, und besonders an Ost- und Südosteuropa mehr als zuvor.

Darum arbeiten sie, allgemein gesprochen, während sie der "Balance of Power" gleichgültig gegenüberstehen (und dem Klang des Begriffes feindlicher als der Wirklichkeit, die ihm zugrunde liegt, einer Wirklichkeit, die jenseits des Atlantik nur in unvollkommenem Masse verstanden wird) tatsächlich für die Ganz-erhaltung Europas.

Es ist unmöglich vorauszusehen, wie stark Rußland nach Kriegsende sein wird. Wie groß seine Verluste auch gewesen sein mögen - und sie sind sehr groß, infolge Hungers daheim sowohl als auch durch Tod und Verwundungen und Vernichtung in der Schlacht - so verfügt es doch über ungeheure Regenerationskräfte. Es besteht die Aussicht, daß Rußland in allen Weltangelegenheiten eine viel grössere Rolle nach dem Kriege spielen wird als früher.

Seine Ziele in Europa sind klargestellt durch die Politik, zu der es sich bekennt, sowie durch seine Propaganda und durch die Unterstützung, die es verschiedenen bewaffneten Partisanenbewegungen und politischen Parteien, die nur dem Namen nach Kommunisten sind, gewährt.

Die Komintern, die vor kurzem offiziell aufgelöst wurde, ist heute ein Dauerkongress, der die kommunistischen und prorussischen Bewegungen aller Länder repräsentiert, aber eher ein nationales als ein soziales Programm vertritt. In Deutschland unterstützt Rußland in seiner Propaganda eher eine künftige konservative als eine künftige sozialistische Opposition und bereitet sich augenscheinlich auf ein besonderes Abkommen mit Deutschland vor, daß eine Folge des Krieges sein wird.

Durch die Tätigkeit der "Polnischen Arbeiterpartei" (die von Rußland aus geleitet wird) in Westpolen und ihre Versuche, einen vorzeitigen Aufstand herbeizuführen, ist es offenbar geworden, daß es Westpolen in russische Abhängigkeit bringen will. Indem es jeden Versuch einer Zusammenarbeit zwischen Polen und der Tschechoslowakei durchkreuzt und die Ganzheit insbesondere Jugoslawiens

und des Balkans im allgemeinen fordert, hat es die Tschechoslowakei isoliert (und hat jetzt vor, diese Isolierung dadurch zu vervollständigen, daß es die tschechoslowakische Regierung einlädt, ihr Hauptquartier in Moskau aufzuschlagen). Rußland ist entschlossen, die Industrien-Zentral- und Südosteuropas und vor allem Böhmens unter seine Kontrolle zu bringen. Die Kontrolle der letzteren würde es in die Lage versetzen, die beweglichen Anlagen nach dem Ural zu überführen und die geschulten tschechischen Arbeitskräfte, deren es sehr bedürfen wird, nach dem Inneren Rußlands zu verschicken.

Rußland fordert ferner die Aufspaltung Rumäniens, zweifellos mit der Absicht, das Donaudelta und die Ölfelder zu kontrollieren. Es ist entschlossen, sich einen direkten, ungehinderten Zugang zum Mittelmeer und vielleicht sogar zur Adria zu sichern. Die Lage in Iran ist dunkel, aber die dort vorherrschende chronische Unruhe legt einen Vergleich mit dem Balkan nahe. Es könnte sein, daß Rußland ebenfalls bemüht ist, die Isolierung der Türkei zu betreiben und Vorbereitungen trifft, um eine russische Einflussphäre zu schaffen, die sich bis zum Persischen Golf erstreckt. Allgemein gesprochen, erblickt Rußland, als Resultat des zweiten Weltkrieges, die Gelegenheit, sich mehr anzueignen, als es im Lauf seiner ganzen Geschichte seinen westlichen und südwestlichen Grenzen entlang beehrte.

Wenn es damit Erfolg hat, wird es, wenn die Zeit gekommen ist, der Herr Europas sein, möglicherweise gemeinschaftlich mit Deutschland. Vielleicht wird es auch Herr eines Gebietes sein, das sich vom östlichen Mittelmeer bis nach Indien erstreckt.

Rußlands Schwierigkeiten sind jedoch vielleicht viel grösser als sie scheinen.

Die Länder zwischen der Ostsee und dem Ägäischen Meer haben eine Totalbevölkerung von mehr als 100 Millionen Menschen. Sie sind sich der russischen Gefahr klar bewußt, und die kurze Erfahrung, die einige von ihnen mit der russischen Bestzung im Jahre 1939 gemacht haben, läßt bei ihnen keinen Zweifel darüber offen, was eine Annexion durch Rußland in der Praxis bedeuten würde. Sogar die Tschechen, deren Haltung Rußland gegenüber immer wohlwollend war, sind tief beunruhigt. Wenn die Deutschen sich durch ihre Barbareien nicht so verhasst gemacht hätten und wenn sie den östlichen und südöstlichen Ländern Europas nur die geringste Aussicht auf echte Unabhängigkeit bieten könnten, könnten sie mit Bundesgenossen rechnen, die in ihrer Gesamtheit sehr mächtig sein würden.

Es ist heute eine Schwäche Deutschlands, daß sein politisches System außerordentlich streng ist. Wenn es, während die Niederlage herannaht, in der Lage ist, dieses System zu ändern und sich von Hitler, Himmler, Göring und Goebbels zu befreien und liberal zu werden, so kann es noch immer einen beträchtlichen Zuwachs an Macht gewinnen. Es ist selbst bestimmt mehr von seiner Ostfront in Anspruch genommen als von irgendeiner anderen Front.

Es führt einen strategischen Rückzug von grossem Ausmass durch zu dem offensichtlichen Zweck, diese Front zu verkürzen und sie uneinnehmbar zu machen. Selbst wenn Deutschland Lust hätte, den westlichen Alliierten gegenüber zu kapitulieren, so ist kaum anzunehmen, daß es Rußland gegenüber kapitulieren würde, ausser es wäre so vollständig zerbrochen und demoralisiert, daß es keinem noch so katastrophalen Schicksal entgehen könnte. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß, wenn der Krieg sich in die Länge zieht, es bestrebt sein wird, einen Separatfrieden zu - für Rußland nicht ungünstigen Bedingungen - schliessen.

Aber selbst wenn Rußland ein so riesiges Gebiet wie die Mittelzone besäße, wäre es damit nicht gesichert. Die Balkanvölker, besonders die Serben, würden sich einer russischen Herrschaft nicht weniger als einer deutschen Herrschaft entgegenstellen. Die Unruhe auf dem Balkan würde verewigt werden. Europa würde keinen Frieden finden. In den russischen Bestrebungen ist die Ursache für die ganzen englisch-russischen Spannungen während der letzten 100 Jahre enthalten. Wenn diese Ziele verwirklicht würden, so wäre damit das ganze Gleichgewicht der Macht über den Haufen geworfen. England wäre dadurch schließlich gezwungen, - ob gern oder nicht - seine Haltung gegenüber Deutschland zu ändern. Ist deshalb ein englisch-russischer Konflikt unvermeidlich? Dies ist nicht der Fall, obgleich es zu einem Konflikt gewißlich kommen wird, wenn das Problem nicht erkannt wird, wenn die englische Presse es weiterhin verschleiert (die amerikanische Presse und die Presse der neutralen Staaten legt es indessen offen und in aller Ausführlichkeit dar) und wenn die Führung der britischen Außenpolitik durch ihre Nachgiebigkeit und ihre eingefleischte Gewohnheit der Befriedung Rußland zu dem Glauben führt - oder eigentlich irreführt - daß Großbritannien und das Empire viel schwächer seien, als sie in Wirklichkeit sind, und viel entgegenkommender, als sie wahrscheinlich bleiben werden.

9

Die britischen Interessen in Ost- und Südosteuropa können mit dem einen Wort Integration gekennzeichnet werden. Die Länder zwischen der Ostsee und dem Ägäischen Meer verfügen über ungeheure tatsächliche und potentielle Reserven. Deutschland hat seine Industrie in starkem Maße in Böhmen, Schlesien, Österreich und anderen abseitsliegenden Gebieten konzentriert, um seine industrielle Produktion so weit wie möglich von dem Bereich der alliierten Flugplätze fernzuhalten.

In der mittleren Zone bildet sich - was nach dem letzten Kriege nicht der Fall war - eine sehr große industrielle, sowie eine landwirtschaftliche Gemeinschaft. Die Bevölkerung besitzt, obwohl sie in mancher Weise durch Halsstarrigkeit aufgespalten ist, gewisse tiefergehende wesensverwandte Anlagen und wird durch die gemeinsame Gefahr enger zusammengeschlossen.

Das Verlangen nach irgendeiner Art Staatenbund vertieft sich und nimmt zu, und zwar besonders bei der jüngeren Generation.

In denjenigen Ländern, die in sich selbst aufgespalten sind - in Polen zum Beispiel, wo ein Gegensatz besteht zwischen Polen und Ukrainern, in der Tschechoslowakei zwischen Tschechen und Slowaken, in Jugoslawien zwischen Serben und Kroaten - ist ein Verlangen nach einer umfassenderen Verbundenheit vorhanden, durch die der Antagonismus im Inneren überwunden werden wird.

Nach einigen Jahren des Friedens könnte die Mittlere Zone zu einer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Einheit auf föderativer Grundlage werden. Ihre Bevölkerung würde aufgrund der Ost- und Südost-Europa eigenen steigenden Geburtenziffern zunehmen. Auch ihre Produktion würde sich erhöhen, und ihr Lebensstandard würde sich immer mehr heben. Sie würde ein Absatzmarkt werden für den britischen und amerikanischen Außenhandel und ein Gebiet für Investitionen seitens Großbritanniens und Amerikas. Wenn die Mittlere Zone einen gewissen Zusammenschluß erreicht hat, wird sie als Macht Deutschland zumindest ebenbürtig und mit der Zeit ihm überlegen werden. Durch ihre Existenz wird Rußland an seiner Westgrenze völlige Sicherheit genießen und in diesem Zusammenhang auch in Asien, denn wenn Rußland in Europa keinen Angriff zu befürchten hat, wird es genügend stark sein, um in Asien mit jedem Feind fertig zu werden.

Was England betrifft, so ist für dieses die Beherrschung des Mittelmeerraums und daher die Tatsache, daß der Balkan unter kei-

ner Fremdherrschaft stehen darf, von lebenswichtigem Interesse; wohingegen diese beiden Punkte für Rußland nur zweitrangiges Interesse haben, wenn sie überhaupt letzten Endes Interessen im eigentlichen Sinne des Wortes darstellen.

Die Mittlere Zone unabhängiger konföderierter Mächte wird mit sehr viel größerer Wahrscheinlichkeit Europa und Rußland einander nahe bringen als voneinander abschließen, wohingegen eine russische Herrschaft diese Zone und damit eines der größten Industriezentren Europas in das abgeschlossene wirtschaftliche und das abgeschlossene politische System Rußlands miteinbeziehen würde. Sie würde in Europa eine tiefgehende Spaltung, den wirtschaftlichen Ruin und eine politische Katastrophe hervorrufen, und Großbritannien könnte dem allem nicht entgehen. Und gewinnen würde am Ende nicht einmal Rußland, sondern Deutschland.

Der Staatenbund der Mittleren Zone muß von innen her aufgebaut werden. Er kann nicht von außerhalb Europa aufgezwungen werden.

Aber wenn es sich die britische - und vielleicht die amerikanische - Außenpolitik angelegen sein ließen, diese Konföderation zu begünstigen, so wäre der Anstoß, sie von innen her aufzubauen, ganz gewaltig vergrößert. Der Wiederaufbau Europas und jeder Versuch einer organischen Zusammenfassung wird von vornherein gelähmt, wenn Großbritannien keine Außenpolitik verfolgt. In dem Maße, wie seine bewaffnete Macht wächst, nimmt sein politischer Einfluß ab, und während es den Krieg gewinnt, beginnt es, den Frieden zu verlieren. Rußland hat eine Politik, und zwar eine klare. Die Vereinigten Staaten haben eine Politik, England hat keine, obgleich es alle Voraussetzungen - weit mehr als sowohl Rußland wie auch die Vereinigten Staaten - erfüllt, um eine Außenpolitik zu haben. Es ist stärker, als es jemals zuvor gewesen ist, es liegt nahe an Europa und kann - dank seiner strategisch günstigen Lage - sich in fast ganz Europa gleichermaßen Zugang verschaffen, und es wird als einzige der europäischen Großmächte von niemandem gefürchtet, weil alle wissen, daß es nicht nach der Herrschaft strebt und daß der Frieden in Europa und die Unabhängigkeit aller europäischen Nationen gesichert sind, solange England die Balance hält.

Eine britische Außenpolitik, die die Union der Länder zwischen der Ostsee und der Ägäis fördert, ist die notwendige Voraussetzung für die Lösung des gesamten europäischen Problems. Ohne sie kann England den Frieden genau so wenig wie den Krieg gewinnen. Sie stellt die einzige Hoffnung dar, daß die fortschreitende Auflösung Europas zum Stehen gebracht wird, daß eine lange Zeit des Friedens und der Stabilität beginnen wird und daß der zweite Weltkrieg der letzte

Gewesen

DER DEUTSCHE STAATSMINISTER
FÜR BÖHMEN UND MÄHREN
PERSÖNLICHER REFERENT

10

Prag, den

Nr.
(Bitte in der Antwort anzuführen!)

Betrifft:

Vorgang:



11

gewesen ist. Sie ist die einzige Hoffnung, daß die Zivilisation,
so wie Europa diesen Begriff versteht, weiterleben wird.